

Halbe Kinder noch, kaum älter als seine Mädchen damals!

Das widerte ihn an.

Er war kein schlechter Mensch. Er war kein Schläger. Auch wenn die Welt ihn so gesehen hatte. Er hatte sich doch immer gut um seine Mädchen gekümmert! Dass dazu auch gehörte, ihnen Flausen auszutreiben, lag auf der Hand.

Zum Glück hatte man ihn jetzt vergessen. Ihn und die ganze unschöne Angelegenheit. Zumindest in diesem Punkt war Ruhe eingeleitet. Er hatte alles verloren, aber mittlerweile zumindest wieder seinen inneren Frieden. Jetzt musste er nur mehr dafür sorgen, dass es auch in anderer Hinsicht wieder bergauf ging. Er stand erst ganz am Anfang, aber wenn weiterhin Geld floss, würde er sich irgendwann seinen Traum vom Haus an der Schwarzmeerküste erfüllen können.

Denn das Schicksal hatte es endlich gut mit ihm gemeint. Nie hatte er gedacht, ausgerechnet noch einmal von *ihr* zu hören. Und doch war es passiert. Sie hatte keine Ahnung, in welches Wespennest sie stieß.

Sie wollte ihn treffen, um *die Wahrheit* zu erfahren. Pah! Im Gegensatz zu ihm würde sie mit der Wahrheit ja nicht einmal etwas anzufangen wissen.

Er dagegen hatte bereits begonnen, seine Karten geschickt auszuspielen. Der, der ihn damals zum Schweigen gebracht hatte, war jetzt angreifbar, hatte viel zu verlieren. Das hatte ihm das Internet verraten.

Im Grunde spielte das Mädchen keine große Rolle. Aber als Drohmittel war sie Gold wert. Der Mann hatte sofort Geld lockergemacht, damit er, Tabor, sich um dieses Problem kümmerte. Er würde sie mit irgendeiner Geschichte abspeisen. Und er würde sich so lange bezahlen lassen, bis es für ihn hieß: Baba, Vienna!

Auch das war Gerechtigkeit.

Arian Tabor war vor dem mehrstöckigen Altbau angekommen, in dem seine kleine Wohnung lag. Den Schlüssel hatte er schon in der Hand. Als er ihn ins Schloss stecken wollte, bemerkte er, dass es gänzlich fehlte. Stattdessen klaffte nun ein großes Loch im Holz. Die Haustüre war unverschlossen.

Vage erinnerte er sich an das Schreiben der Hausverwaltung: *Schloss immer wieder defekt. Austausch erfolgt demnächst.*

Verdammt, warum ausgerechnet jetzt und heute!

Hastig schlüpfte er ins Innere.

Im Treppenhaus empfing ihn der leicht modrige Geruch des heruntergekommenen Altbaus. Den Finger bereits am Lichtschalter, verharrte er noch einen Moment in der Dunkelheit. Das Klopfen seines Herzens und sein eigener Atem waren das einzige, was er hörte. Doch dann vernahm er durch die geschlossene Tür den Widerhall von Schritten auf dem Asphalt – Schritte, die abrupt vor dem Haus stoppten.

Arian Tabor zögerte nicht. Im Dunklen hastete er die drei Stockwerke nach oben. Kaum dass er vor seiner Wohnung stand, hörte er unten das Quietschen der schweren Haustüre.

Tabor flüchtete in seine Wohnung und sperrte von innen zweimal ab. Zum ersten Mal war er über das umständliche Balkenschloss, das ein ängstlicher Vormieter angebracht hatte, dankbar. Niemand würde die Türe aufbrechen können, ohne zumindest

viel Lärm zu machen. Dazu mussten ihn seine Verfolger erst einmal finden. In einem Haus mit knapp zwanzig Parteien war dies nicht so einfach.

Tabor atmete tief durch.

Ohne Licht zu machen, ging er zum Kühlschrank. Die kalte Bierdose in seiner Hand fühlte sich auf seltsame Weise beruhigend an. Er ließ sich damit am Tisch nieder. Neben seinem Bett war der wackelige Holzstuhl, den er irgendwann neben den Mülltonnen im Erdgeschoss gefunden hatte, die einzige Sitzgelegenheit. Für ihn reichte es aus. Das Bier zischte, als er den Verschluss löste. Ohne die Dose anzuheben, saugte er den herausquellenden Schaum von der Oberfläche ab.

Das Schrillen seiner Türglocke ließ ihn so heftig zusammenzucken, dass er die Bierdose umstieß. Der Inhalt ergoss sich über die Tischplatte, und tränkte die alte Semmel, die zwischen der Packung mit den Schmerztabletten und dem Handy lag.

Tabor fühlte sich vor Schreck wie gelähmt. Also doch. Die Männer hatten es auf ihn und sein Geld abgesehen!

Dass sie in die Wohnung gelangten, würde er vermutlich nicht verhindern können, Balkenschloss hin oder her. Wer wollte, kam immer ans Ziel. Es war nur eine Frage von Zeit, Aufwand und Lärm.

Unwillkürlich fiel sein Blick auf das Mobiltelefon. Normalerweise riefen Leute unter diesen Umständen wohl die Polizei. Doch das schied für ihn aus. Zudem war der Akku nicht aufgeladen.

Nun, kampflös würde er sich nicht ergeben. Und das Geld sollten sie auch nicht so einfach haben.

Mit zittrigen Fingern leerte er seine Geldbörse. Gezielt steuerte er die Zimmerpalme an. Ein mickriges, unschönes Gewächs, das die langen Blätter hängen ließ. Die Nachbarin vom zweiten Stock hatte ihm das Grünzeug aufgedrängt. Ein Geschenk ... wie auch immer, jetzt erfüllte es seinen Zweck. Er zog die Plastiktüte aus dem Erdreich und steckte die Geldscheine zu dem Packen, den er schon dort verwahrte.

Die Türglocke wurde erneut betätigt, diesmal energischer.

Auf Zehenspitzen schlich Arian Tabor näher. Vor dem Kühlschrank hielt er kurz inne.

Er hatte keine Pistole, keinen Schlagstock, nichts. Das einzige, was ihm zur Abwehr dienen konnte, waren sein Besen und das langstielige Fischmesser, das er bei einem seiner letzten Jobs hatte mitgehen lassen. Den hölzernen Griff des Messers fest umklammert, stellte er sich vor die Tür. Falls sie aufginge, würde er zustechen.

Doch die Tür öffnete sich nicht. Stattdessen wurde nun Sturm geklingelt. Der durchdringende Ton erfüllte das Haus.

Arian Tabor wartete ab. Nach dreißig Sekunden packte ihn die Wut.

»Inceteaza odata!«, brüllte er durch die geschlossene Tür und verfiel damit automatisch in seine Muttersprache. Hör endlich auf! Er erschrak selbst, als das Klingeln wie auf Befehl verstummte.

Was er nicht hörte, waren sich entfernende Schritte. Er riskierte einen Blick durch den Türspion.

Sekunden verstrichen.

Sein Herzschlag setzte ein paar Takte aus, als er erkannte, wer dort auf seiner Türschwelle stand.

Die Jahre hatten viel verändert. Nicht nur bei ihm.

Was die Person, die beinahe wie ein Geist aus einer anderen, fernen Welt schien, hier wollte, war ihm schleierhaft. Sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Noch nie zu sagen gehabt.

Seine Neugier siegte. Er legte das Fischmesser zurück auf den Kühlschrank. Dann öffnete er die Wohnungstür.

Autobahn A1 zwischen Raststation Steinhäusl und Wien, Karfreitag

Es war kein guter Tag gewesen. Die Hälfte der Arztpraxen hatte am Karfreitag, der in Österreich nur für Protestanten gesetzlicher Feiertag war, geschlossen. Die anderen waren überlaufen.

Andi Knott hatte sich mit seiner Tasche, auf der das Logo des Pharmakonzerns prangte, tapfer in die wartende Schar hustender, niesender und jammernder Patienten geworfen, um letztendlich dann doch von der Assistentin abgewiesen zu werden. Die Ärzte hatten weder Zeit noch Lust auf Gespräche zum x-ten Diabetesmedikament, noch dazu ein teures, das von den Kassen nur nach umfangreicher Begründung durch den verschreibenden Arzt gezahlt wurde.

Knott konnte die Ärzte verstehen. Warum sich Mehrarbeit antun, wenn es günstigere Alternativen gab? Die wirkten vielleicht nicht ganz so gut, aber den HbA1C-Wert senkten sie allemal.

So rückte er eben Tag für Tag aus und versuchte, in den Köpfen der Ärzte Informationen zu verankern, die sie entweder längst kannten oder gar nicht erst interessierten. Ärztemuster durfte er nur noch in geringen Mengen abgeben; Kongresseinladungen waren rar. Wenn Knott da knallhart Bilanz zog, fragte er sich ernsthaft, wieso es überhaupt noch Ärzte gab, die Pharmareferenten empfingen. Er konnte ihnen im Grunde fast nichts bieten.

Seine Arbeit war frustrierend. Pharmareferent war nie sein Traumjob gewesen, wirklich nicht. Ein Freund hatte ihm dazu geraten, als er nach einem abgebrochenem Lehramtstudium einen Job suchte. Inzwischen verdiente er deutlich besser als seine damaligen Kommilitonen, die sich täglich mit einer Horde Pubertierender herumschlagen mussten, und fuhr einen sportlichen Audi A3 als Dienstwagen. Wenn er abends jedoch auf der Couch seines Zwei-Zimmer-Appartements im 3. Bezirk saß und mit dem firmeneigenen iPad im Internet surfte, empfand er eine innere Leere, die ihm Angst machte. Wie sollte das weitergehen? Er war schließlich erst vierzig, hatte also noch über zwanzig Jahre bis zur Pension!

Während Knott die Westautobahn von St. Pölten in Richtung Wien fuhr, vorbei am Knoten Steinhäusl, dachte er an das kommende Wochenende. Ostern. Am Karsamstag waren die Kids bei seiner Ex. Am Ostersonntag spielten sie noch einmal Familie, den Kids zuliebe. Und am Ostermontag fuhr er dann nach Graz zu seinen Eltern, um sich dort wenigstens kurz blicken zu lassen. Der Kids wegen hatte er auch darauf verzichtet,